

Zusammenfassend darf nochmals festgestellt werden, daß in dieser Stadtgeschichte kirchliche Begebenheiten in Text und Bild eine erfreulich starke Berücksichtigung und grundsätzlich auch eine sehr exakte Behandlung erfahren. Dafür gebührt den beiden Autoren großer Dank.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ OBERÖSTERREICHISCHES LANDESARCHIV (Hg.), *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* Bd. 16. (420). OÖ. Landesarchiv, Linz 1990. Kart.

Dieser neue Band der „Mitteilungen“ enthält auch mehrere kirchengeschichtlich einschlägige Beiträge, die hier vor allem gewürdigt werden sollen. R. W. Schmidt geht der Überlieferung der Ranshofener Stiftstraditionen nach und macht Vorbemerkungen zu einer künftigen Neuedition. An Einzelbeispielen zeigt er, daß es über die bisher vorliegenden Editionen hinaus möglich ist, Korrekturen einzubringen und Umdatierungen vorzunehmen, obwohl die Originalhandschrift nicht erhalten ist. Für problematische halte ich den Hinweis auf die Pfarrerhebung Ranshofens „spätestens vor 1070“ (S. 9), was übrigens auch die Abhandlung von H. Schopf über die innere Struktur des Augustiner Chorherrenstiftes Ranshofen im Mittelalter zutrifft (S. 17). Die von Schopf vermittelten Einblicke in Leben und Organisation des Klosters sind sehr anschaulich und sicher in vielfacher Hinsicht typisch für die spätmittelalterlichen Konvente. Einige Schreib- und Druckfehler fallen nicht besonders ins Gewicht, erwähnt sei jedoch die zweimalige Schreibung „Gelübte“ statt „Gelübde“ (S. 27, 31). F. Grill-Hillbrand, die schon mehrmals zur Chronik von Goisern Stellung genommen hat, widmet dieser ältesten Dorfchronik Österreichs, deren erster Verfasser Koloman Mühlwanger und deren Kopist Lorenz Mittenauer war (es handelt sich bei den beiden um interessante Priestergestalten des späten Mittelalters bzw. der frühen Neuzeit), erneut eine Abhandlung, die sich auch durch gute Lesbarkeit auszeichnet. Einen beachtlichen Beitrag zur oberösterreichischen Exulantenforschung bietet W. W. Schnabel, der für das erste Drittel des 17. Jahrhunderts jenen Exulanten in Regensburg nachgeht, die aus Linz, Steyr und Wels kamen. (Die Beschränkung auf die drei Städte geht aus der Überschrift nicht hervor). Im einzelnen werden 192 Personen namentlich erfaßt. Zu begrüßen ist die Erschließung durch ein Register, zu bedauern das Fehlen eines Literaturverzeichnis. Die umfangreichste Arbeit stammt aus der Feder von G. Otruba, der den Erbhuldigungen der oberösterreichischen Stände für Karl VI. (1732), Karl Albert (1741) und Maria Theresia (1743) nachgeht. Ein reiches Quellenmaterial wird erschlossen, zahlreiche Abbildungen illustrieren die Darstellung. Die an den Erbhuldigungen beteiligten Personen werden dankeswerterweise auch in Tabellenform erfaßt. Ich verweise hier auf die Liste der Prälaten (272), in der allerdings nur die Vornamen angegeben wurden. Welch große Ausstrahlung das von Erzherzog Maximilian in Linz errichtete Befestigungssystem auf andere Städte hatte, zeigen E. und F. Hillbrand am Beispiel von Piacenza. M. John untersucht die Veränderungen in Oberösterreich zur Zeit der Industriali-

sierung im 19. Jahrhundert. Er kann zeigen, daß die Entwicklung in mancher Hinsicht (z. B. kleineres Bevölkerungswachstum) von anderen Kronländern abweicht. Auf den Weltpriester Franz Fischer geht das öö. Gemeindevermittlungsgesetz von 1889 zurück, dessen Sanktionierung er allerdings persönlich nicht mehr erlebte. Über das Entstehen dieser Rechtsquelle handelt P. G. Mayr; ein späterer Beitrag soll nachweisen, welche bedeutsame Rolle im öö. Rechtsleben die Gemeindevermittlungsämtler, die der Schlichtung von Streitfällen dienten, gespielt haben. Der abwechslungsreiche Band bietet wichtige Bausteine zur Diözesan- und Landesgeschichte von Oberösterreich.

Linz

Rudolf Zinnhobler

MYSTIK

■ CHÁVEZ ALVAREZ, FABIO, »Die brennende Vernunft«. Studien zur Semantik der »rationalitas« bei Hildegard von Bingen. (Mystik in Geschichte und Gegenwart, Abteilung I: Christliche Mystik, Bd. 8). frommann-holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 1991. (282). Ln. DM 68,-.

Die vorliegende Arbeit untersucht den für den inneren Zusammenhang des Gesamtwerkes der Hildegard von Bingen zentralen Begriff der „rationalitas“. Sie erschließt darin ein tragendes Fundament der dynamischen Entsprechung von Theologie und Anthropologie, wie sie in Hildegards Schau der Wirklichkeit immer wieder zum Tragen kommt. Sie bietet ebendarin aber auch einen Schlüssel zur Bestimmung des spezifischen Charakters dieser visio selbst, die zugleich intellektueller Vollzug und göttliches Offenbarungsgeschehen ist: „eine in der ‚rationalitas‘ sich vollziehende Erfahrung des Absoluten“ (227). So präzisieren die Ergebnisse der Untersuchung nicht zuletzt auch die Antwort auf die immer wieder neu gestellte Frage nach der „Mystik“ in Hildegards visionären Zeugnissen.

In einem ersten Teil der Arbeit („Die möglichen Quellen des Begriffes ‚rationalitas‘“, 22–130) werden in einer breiten, differenzierten und kenntnisreichen begriffsgeschichtlichen Untersuchung die antiken und mittelalterlichen Traditionsstränge entfaltet, an die Hildegards Verständnis der „rationalitas“ hätte anknüpfen können. Chávez Alvarez akzentuiert die trinitätstheologischen Überlegungen des Augustinus und die augustinische Rezeption im Mittelalter, zeigt aber zugleich, wie es im Verlauf der mittelalterlichen Entwicklung zu einer anthropologischen Eingrenzung des Begriffes kommt. Eine methodische Engführung der Ergebnisse wird dadurch vermieden, daß die begriffsgeschichtliche Untersuchung immer auch zugleich thematisch orientiert wird: „Diese Thematik betrifft in erster Linie die Spekulation um die trinitarische Seinsweise, die sich zwar im absoluten Sein urbildlich verwirklicht, im endlichen Vernunftwesen aber genauso aufzufinden ist“ (92). Es wird festgehalten, daß zwar keine „unmittelbare Quelle für den Begriff ‚rationalitas‘ bei Hildegard“ (130) benannt werden kann, daß Hildegard jedoch in einer originellen und kreativen Weise traditionelle Bezüge aufnimmt, um sie in einer eigenständigen

Zusammenschau zugleich neu zu qualifizieren. Dies belegen in überzeugender Weise die Untersuchungen des zweiten Teils der Arbeit („Rationalitas‘ bei Hildegard von Bingen“, 131–221). In immer textnahen, sorgfältig belegten und subtilen Einzelanalysen entfaltet Chávez Alvarez den vieldeutigen und doch stimmigen Gebrauch des Begriffes in Hildegards Schriften. Die Interpretation bleibt schwierig, da die Grenzen zwischen Begrifflichkeit und Symbolik fließend sind. „Um dieser Darstellungsweise gerecht zu werden, müssen wir beide Aspekte ihres Denkens, das Bildliche und das Begriffliche auseinandernehmen und versuchen, die Systematik sowohl ihrer bildlichen Darstellung als auch ihrer begrifflichen Argumentation im Text zu prüfen“ (17). – „Rationalitas“ meint die trinitarisch strukturierte Dynamik der Selbstmitteilung und Selbstäußerung im Vollzug der vernünftigen Erkenntnis. „Die Vernunft ist ihrem Wesen nach Bewegung, dynamischer Seinsvollzug in der reflektierenden Selbstoffenbarung des eigenen Wesens als Wissen und Denken“ (178). In dieser dynamischen Struktur expliziert „rationalitas“ sowohl die trinitarische Wirklichkeit der innergöttlichen Selbstmitteilung wie deren Selbstäußerung in der durch Schöpfung, Erlösung und Vollendung bestimmten Heilsgeschichte als auch die geschaffene Vernünftigkeit des Menschen, insofern diese abbildet der ungeschaffenen göttlichen rationalitas entspricht, in der sie gründet und auf die sie im lebendigen Vollzug bezogen bleibt. Der dritte Teil der Arbeit („Rationalitas‘ und das Visio-Verständnis Hildegards“, 222–249) bündelt die gewonnenen Ergebnisse in einer „philosophisch-theologischen Einordnung“ (223) der prophetisch-visionären Selbstzeugnisse Hildegards. Dort, wo der Selbstvollzug der geschaffenen rationalitas sich öffnet und durch die Inspiration des Heiligen Geistes Teilhabe erlangt am Selbstvollzug der ungeschaffenen rationalitas Gottes, wird sie offen für die Wahrheit des göttlichen Logos: „Die Gabe der Prophetie ist für Hildegard ein besonderer Vollzug der menschlichen ‚rationalitas‘ in Entsprechung zu Gottes sich offenbarender Vernunft“ (241).

Sowohl in den für die Bildwelt Hildegards offenen Einzelanalysen als auch in der systematischen Zusammenschau erschließt Chávez Alvarez einen neuen, die bisherige Hildegard-Forschung in einem entscheidenden Punkt weiterführenden Zugang zum Verständnis der philosophisch-theologischen Implikationen des Werkes. Mit Recht fand die von B. Schleifheimer betreute und von der Philosophisch-Pädagogischen Fakultät der Kath. Universität Eichstätt im Juli 1990 als Dissertation angenommene Untersuchung Aufnahme in die verdienstvolle Reihe der „Mystik in Geschichte und Gegenwart“. Nachzutragen bleibt, daß nicht nur die Bibliographie, sondern auch ein umfassendes Sach- und Personenverzeichnis nützliche Hilfen bei der Erschließung der komplexen Thematik leistet.

Mainz

Werner Simon

■ SPITZLEI SABINE B., *Erfahrungsraum Herz*. Zur Mystik des Zisterzienserinnenklosters Helfta im 13. Jahrhundert. (Mystik in Geschichte und Gegenwart, Abteilung I: Christliche Mystik, Bd. 9). frommann-

holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 1991. (201). Ln. DM 58,-.

Es handelt sich bei der vorliegenden Veröffentlichung um eine von H. Riedlinger betreute und von der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Freiburg/Br. im Herbst 1990 als Dissertation angenommene Untersuchung. Sie schließt eine wichtige Lücke in der Erforschung der Geschichte der christlichen Spiritualität und rekonstruiert in einer sorgfältigen Analyse der historischen Quellen „ein Kernstück der mystischen Spiritualität“ (11) des nicht nur für die Frömmigkeitsgeschichte der 2. Hälfte des 13. Jh.s hochbedeutsamen Helftaer Zisterzienserinnenkonvents. Die Analyse konzentriert sich dabei vor allem auf den „Legatus divinae pietatis“ Gertruds d. Gr. und den „Liber specialis gratiae“ der Mechthild von Hackeborn. Spitzlei interpretiert die Einzelzeugnisse als Beispiele einer durch die monastische Lebensform der Klosterfrauen bestimmten sapientialen Theologie, die sie als eine „Theologie aus gelebter Erfahrung“ qualifiziert: „als Zeugnisse lebendiger Gotteserfahrung, die konkrete Sprachgestalt angenommen hat und in der Brechung theologischer Reflexion den so erfahrenen Gott bekennt und verkündet“ (12). Sie folgen dabei weniger der Begriffssprache einer systematisierenden Theologie als vielmehr der Topik einer biblisch fundierten poetischen Bildsprache, die Spitzlei exemplarisch an der für den „Helftaer Theologinnenkreis“ (46) zentralen Metaphorik des Herzens als eines „Erfahrungsraumes“ der Begegnung von Gott und Mensch untersucht und auslegt.

Eine knappe „Einleitung“ (11–18) informiert über Ziel, Methode und Gang der Untersuchung und ordnet den Beitrag in die bisherige Forschung ein. Der erste Teil der Untersuchung („Helfta – Eine Form religiösen Gemeinschaftslebens von Frauen im Mittelalter“, 19–80) erschließt die Klosterkultur des Konvents als Lebensform, die die Spiritualität der Nonnen entscheidend prägt und trägt. Die liturgisch-sakramentale Feier und das betrachtende Hören des Wortes Gottes führen in die Gleichzeitigkeit der Begegnung mit dem gegenwärtigen Herrn. „In der Aktualisierung . . . bilden liturgisches Geschehen und mystisches Erleben eine Einheit“ (77). Der zweite Teil der Untersuchung („Das Herz – Raum der Begegnung von Gott und Mensch“, 81–179) entfaltet in einer weitgehend textimmanenten Interpretation die Bedeutungsschichten und den Sinnzusammenhang der in der Herzensmetaphorik ausgelegten „dynamischen Wirklichkeit der Begegnung von Gott und Mensch“ (112): als ‚Raum‘ der Verwiesenheit des Menschen auf Gott und die Welt, als ‚Ort‘ der Begegnung und des freundschaftlichen Umgangs mit dem menschgewordenen ‚Wort Gottes‘, als ‚Erfahrungsraum‘ jener Gleichgestaltung (conformatio), die den Kern der Mystik und der mystischen Theologie des Helftaer Konvents bildet. Spitzlei beschreibt die „objektiv-liturgische“, die „subjektiv-persönliche“ und die „praktisch-asketische“ Dimension dieser conformatio. Eine im Anhang beigegebene Bibliographie (185–197) und ein Personenregister (198–201) beschließen die Arbeit. Die von Spitzlei vorgelegte Arbeit überzeugt durch